

# Der Trauerkranz

Autor(en): **Ehrhardt, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637193>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Blumen als Totenehrung

In den meisten Ländern des abendländischen Kulturkreises pflegt man einem Verstorbenen Blumen und Kränze zum letzten Geleite zu geben. Das ist an sich kein Brauch, sondern eine Handlung von kultischer Bedeutung, die ursprünglich tief in der religiösen Grundlage unserer Lebensordnung verwurzelt ist.

Die typische Denkweise des 20. Jahrhunderts, Dinge und Begebenheiten nach Zweck und Wert und nicht nach Sinn und Bedeutung zu betrachten, hat auch vor dieser Handlung nicht Halt gemacht, nach dem materiellen Wert zu fragen. Der Umstand, daß unsere Lebensordnung auch das kultische Geschehen ins Wirtschaftsgetriebe einbezogen hat, könnte in dieser Wertfrage eine vorföhrlich negative Einstellung erleichtern. Aber gerade in der Einstellung zu dieser Handlung liegt ein Gradmesser für den Pietätswert im Einzelnen, an ihr kann man ablesen wie weit die Fähigkeit subtiler Regung aktiv ist, oder wie weit sie einer spießerlichen Vertrocknung oder der „Versilberung“ verfallen ist.

Wir ehren den Toten mit Blumen. Denn die symbolische Haltung, die wir damit einnehmen, gilt dem Verstorbenen und nicht den Trauernden. Darin liegt ein tiefer Gedanke. In ihm klingt dunkel der Glaube an Unsterblichkeit mit. (Die Schaffung künstlicher Kränze ist denn auch als Verstärkung dieses Glaubens zu werten, sie entsprechen aber weniger der symbolischen Funktion.) Die in Blumen und Kränzen symbolisierte Grundhaltung ist die Ehrfurcht vor der Majestät des Todes. Wir opfern ihr, durch Ehrung des Toten, indem wir diesem an der Bahre und am Grabe, durch Blumen symbolisiert, unser Tiefstes und Bestes, Ehrfurcht vor Leben und Tod zugleich, darbringen. Blumen und Kränze sind auf des Menschen letzter Fahrt das symbolische Verbindungsstück vom Leben zum Jenseits. In der Linie dieses Gedankens liegt auch die Voraussetzung der künstlerischen Fähigkeit und Intuition derer, die diesen Schmuck erstellen. Und gleichermaßen ist der Blumen- und Kranzschmuck an der Bahre eines Toten weniger ein Beweis für seine Beliebtheit, als ein Beweis für die Pietät-Stärke des Kreises seiner Lebens-Umgebung. Was hier für den Einzelnen, fürs Private gilt, das gilt ebenso auch für das größer gemessene Offizielle. Wenn wir Schweizer schon zufolge unserer grund-demokratischen Einstellung der Personen-Ehrung abhold sind, so soll uns das gerade bei der durch Weh gewürdigten Gelegenheit nicht hindern, unsern großen Söhnen zum letzten Geleite den Tribut der symbolisierten Ehrfurcht zu entrichten. Man wehre es nicht dem Einzelnen und nicht dem Volke, in diesem Moment seinem Empfinden würdigen Ausdruck zu verleihen. Auf dem Wege innerer Verarmung befindet sich, wer solch dunkel oder tief verwurzelte Gefühlskraft unterdrücken oder ableiten will. Erhalten wir uns durch die Härte und Schwere des heutigen Geschehens wenigstens die Kraft der Gefühlsfähigkeit für diese Momente tiefsten Erlebens.

E. Be.

## Der Trauerkranz

Von den vielen, vielen Menschen, die ergriffen zum Trauerzug von Bundesrat Motta Spalier bildeten, haben viele von den überaus reichen und zumeist sehr schönen Kranzspenden einen tiefen Eindruck erhalten. Manch einer mag sich flüchtig überlegt haben, wieviel Leistung darin liegt. Da es sich bei Trauerpenden um etwas handelt, das tief in unserer Sitte eingelagert ist, dürfte eine nähere Betrachtung hierüber und bei dieser Gelegenheit eine gewisse Berechtigung haben.

Eine Trauerpende, Kranz oder Blumen, hat im tieferen Sinne symbolischen Charakter. Um dem zu entsprechen, ist die erste Voraussetzung zur Herstellung einer Trauerpende künstlerisches Empfinden und eine geschickte Hand, und dazu kultu-

vierte Phantasie. Mit verhältnismäßig wenig Mitteln, aber mit umfomehr Geschick, schafft der Blumenbinder eine immer neue Vielfalt von Schöpfungen. Die Grundlage eines Kranzes bildet der Strohrefen. Diese werden in der Schweiz in sechs Betrieben hergestellt, und geben einigen Menschen ihr tägliches Auskommen. Ein nächstes Hilfsmittel ist Draht. Die Schweiz. Drahtwerke erstellen Blumen Draht in über 100 Sorten von 10—40 cm Länge. Das zur Verwendung gelangende Tannengrün wird zumeist von ältern Leuten, teils auch von Arbeitslosen vom Wald gebracht, womit sich diese auch einige nötige Bagen verschaffen können. Mit diesem Tannengrün wird ein entsprechend großer Strohrefen eingebunden. Hierauf werden Lorbeerblätter oder -zweige gesteckt. Diese stammen von den sonnigen Hängen im Tessin oder am Comersee. Die größten Kulturen befinden sich aber in Florenz und gehören dem Schweizer Stocker. Das Wesentlichste am Kranz sind jedoch die Blumen. Diese werden im Sommer von den Gärtnern der Schweiz kultiviert und geliefert. Im Winter, da die hiesige Freilandproduktion lahm gelegt ist, ist der Florist zum großen Teil auf den Import angewiesen. Trotz der Kriegswirren treffen heute die Sendungen aus den großen Blumenzentren, Holland, franz. und ital. Riviera, ein. Eine der schönsten Blumenkulturen der ital. Riviera gehört dem Schweizer Stern. Von den importierten Blumen nimmt der Staat an Zoll jährlich ein anständiges Stückchen Geld ein. Für diesen Blumentransport sind in spezialisierten Schweizerfirmen ca. 30—40 Mann beschäftigt.

Wesentlich am Kranze sind auch die farbigen Bandschleifen. Diese werden in Basler Bandwebereien hergestellt. Ungefähr 20 Firmen beschäftigen sich damit. Auf diese Bänder werden die Widmungen in Goldschrift geprägt, was auf dem Blake von Spezialdruckereien besorgt wird. Die Bouillonfransen, welche die Bänder abschließen, werden jedoch seit Jahrzehnten von den Spezialfabriken in Lyon bezogen.

Großhandelsfirmen, die den Verkauf en gros von hiesigen und Importblumen betreiben, ermöglichen die rascheste Beschaffung riesiger Mengen von Blumen, die zu so außerordentlichen Spenden, wie wir sie beim Trauerzug von Bundesrat Motta bestaunt haben, nötig sind. Solche Großfirmen befinden sich in den fünf größten Städten der Schweiz.

Auf diese Weise wird auch der bescheidene Kranz zum Repräsentant des Werkes vieler Kräfte. Das schöpferische Moment liegt beim Binder, aber hinter ihm stehen Scharen hilfreicher Kräfte. Dieses Ineinanderwirken gibt einem Kranze eine Symbolkraft vom Leben selbst.

Als Attribut der Ehrfurcht und als Symbol des Lebens geben wir Blumen und Kränze auf eines Verstorbenen letztes Wegstück. Ein Bekenntnis dem Toten zur Weibe. Ein Verzicht auf diesen weihewollen Brauch heißt eigentlich, sich einer tiefen Beweiskraft entziehen. G. Ehrhardt i. Fa. Geschw. Ehrhardt.

## Wäm lütet's ächt?

Es tönt e Glogge, ärscht u schwär — —  
Dir chlopfet ds Härz drab bang.  
Du weißt, es isch e letschte Gruetz.  
Eim uf em letschte Gang.  
„Wäm lütet's ächt?“ — fragsch du di ins  
U haltisch d'Arbeit a,  
Gjesch i Gedanke still e Sarg  
Mit Blueme verby geh.

E Sarg mit Blueme un es Grab  
U Gloggeglit derzue,  
Es isch dr Wäg, wo jedes geit  
Es mal zur ewige Rueh. —

C. M. Tanner-Meschmann.